

„Als Bewohner der Karawanken-Schattseite im Unteren Gailtal sehe ich täglich und vor allem winters etwas neidvoll auf die gegenüberliegenden, sonnigen Abhänge des Dobratsch. Allein dadurch fühlt man sich der Schütt wärmstens verbunden.“

(D. ZOLLNER)



Von Schütt- und Schattseiten – und dem Grat dazwischen

von Daniel ZOLLNER

„Wo viel Licht ist, ist starker Schatten.“

(Zitat Goethe)

Die Schütt ist – sonnentechisch gesehen – eindeutig die Sonnseite des Unteren Gailtales. Dies wird vor allem in den Wintermonaten sichtbar, wenn sich die Silhouette der gegenüberliegenden Karawanken als dunkles Abbild bis weit in die Talmitte legt. Doch pünktlich zur Wintersonnenwende verschafft sich das Licht wieder mehr Raum und drängt den Schatten – sehr zur Freude der südseitigen Talbewohner – weit in Richtung der Karawanken zurück. Täglich und ohne Ausnahme wird die Grenzziehung zwischen Licht und Schatten neu definiert, halbjährlich ändern sich die Erfolgsaussichten für beide Teile grundlegend. Sonne und Schatten, das kann hell und dunkel,

Abb. 157:
Blick von der Karawanken-Schattseite auf die Schütter Sonnseite/den Dobratsch.
(Foto: D. Zollner)



warm und kalt, gut und schlecht, segensreich und benachteiligt bedeuten. Schwarz-Weiß-Malereien werden häufig verwendet, sie kennen nur ein „Entweder-Oder“, aber kein Dazwischen. Doch je nach Perspektive und Intensität kann Sonne auch Schatten und Schatten auch Sonne bedeuten und der sich stets ändernde Übergang als Begrenzungs- oder Verbindungslinie, als Schnitt- oder Scheidepunkt, als Trennnaht oder Reißverschluss angesehen werden.

In dieser Hinsicht stellt die Schütt und ihre vorgelagerte Schattseite des Unteren Gailtales eine einzigartige Beispielsregion dar. Kaum woanders wechseln maßgebliche Gebietscharakteristika derart kleinräumig wie hier und lösen an deren Grenzflächen unterschiedlichste Effekte aus. Gerade die vielschichtige Thematik von Grenzflächen rückte in den letzten Jahrzehnten immer stärker in das Blickfeld unterschiedlichster wissenschaftlicher Disziplinen. Versucht man, ähnlich der Sonne, tief in die Gegend hinein zu leuchten, so lassen sich viele Lichträume und Dunkelkammern samt ihrem nie enden wollenden Streit um die Grenze des Überganges erkennen. Zumindest bruchstückhaft, wie es eben dem Wesen der Schütt entspricht.

Im Schatten vergangener Generationen – im Lichte heutiger Experten

1348, der von einem grollenden Donner begleitete Bergsturz erschüttert ein Tal und bringt großes Unheil über Mensch und Natur. Noch meine Großmutter wusste genau, was die Vorfahren ihr schon erzählten: Am gegenüberliegenden Krainberg in den Karawanken lag ein halber Meter Staub auf den Dächern der Hütten, so gewaltig war der Bergsturz. Auch wenn mit jeder Generation ein paar Zentimeter hinzukamen: Die zerstörerische Kraft dürfte auch bei den Menschen auf der Südseite tiefen Eindruck hinterlassen und zur Aufnahme ins kollektive Bewusstsein geführt haben, was durch die vielen verstaubten, stark mystifizierten Erzählpuren zum Ausdruck kommt.

Befragt man heute, rund 660 Jahre danach, einen Wissenschaftler über die Schütt, so sind Begeisterungstürme nicht ganz ausgeschlossen. Wie Hans Bach in JUNGMEIER & SCHNEIDERGRUBER (1998) zitiert, bezeichnete er die Schütt bereits 1963 als „... Naturschöpfung, wie sie in diesem grandiosen Ausmaß in Mitteleuropa kaum ein zweites Mal anzutreffen ist“. Viele sehen in der Schütt ein herausragendes, einzigartiges Stück Natur, das seine Entstehung dem Schnittpunkt großer tektonischer Platten (Periadriatische Naht) und klimatischer Einflussregionen verdankt. Die einst zerstörerische Kraft der Natur kann also – oft zeitversetzt – auch als eine zutiefst schöpferische Quelle für „Naturveredelungen“ mit anschließender menschlicher Bewunderung gesehen werden.

Abb. 158:
Blick vom Dreiländereck, Schnittpunkt der drei großen europäischen Kulturen, auf die gegenüberliegende Schüttseite des Tales mit dem Dobratsch. (Foto: D. Zollner)



Am Schnittpunkt der Kulturen und Verwaltungen

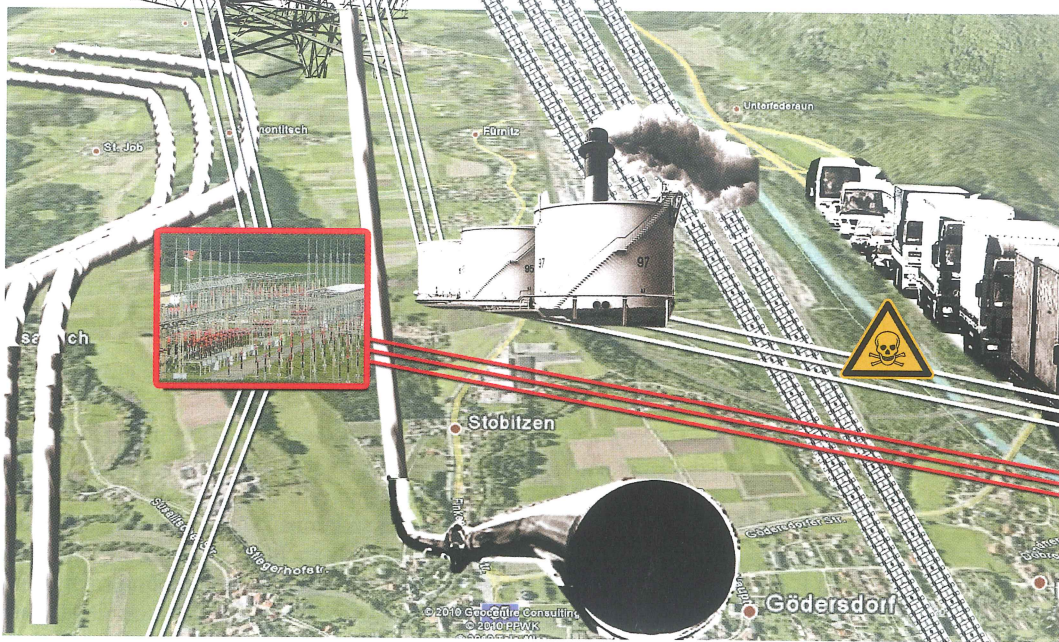
Steht man in der Schütt mit dem Rücken zur (Roten) Wand, so hat man Ausblick auf einen gegenüberliegenden Karawankenberg namens Dreiländereck. Dieser Punkt bildet europaweit den einzigen Schnittpunkt der drei großen europäischen Sprachkulturen: der Indogermanischen, der Slawischen und der Romanischen. Der heutige Reichtum an slowenischsprachigen Flur- und Hofnamen im gemischtsprachigen Gebiet Kärntens wurde 2010 von der UNESCO zum Immateriellen Welterbe erhoben. Dieses kulturelle Erbe – allgegenwärtig, doch auch im Unteren Gailtal unterschiedlich bekannt und geschätzt – entstammt nicht zuletzt dem Zusammentreffen der Kulturen an deren jeweiligen Ausbreitungsgrenzen. Zeiten der Begegnung und der Abschottung, der Ergänzung und der Ignoranz wechselten sich ähnlich den jahreszeitlichen Sonnenstandsschwankungen ab und haben Licht und Schatten über das Gailtal geworfen. Eine allfällige Grenzziehung zwischen „denen“ und „uns“ passiert(e) dabei vor allem in den Köpfen und bleibt daher oft im Dunkeln. Klarer hingegen sind heutzutage die Verwaltungsgrenzen, die die Schüttseitigen nach Villach oder Nötsch, die Schattseitigen nach Arnoldstein oder Finkenstein hin orientieren lassen. Für Letztere ist die Schütt zwar häufig bizzar, aber sonst nicht viel Wert: steinig und karg, mit giftigen Schlangen und „stupfigen Kranewetten“ durchsetzt, jederzeit ist mit todbringenden Felsstürzen zu rechnen. Zudem „pflanzten“ die Schattseitigen des vorigen Jahrhunderts die Schütter mit dem Wort „Skavarj“, was in der slowenischen Mundartsprache, landläufig auch als windische Sprache bezeichnet, soviel wie Geröllgegend bedeutete. Wie man in den Ortschaften der Schütt die kargen Lebensbedingungen sieht, das weiß man auf der anderen Seite heute – nach Neuordnung der Verwaltungsgrenzen – nicht mehr so genau. Grenzen, die augenscheinlich trennen, obwohl man jeden Tag auf die andere Seite schaut, die gibt es leider nach wie vor: Im Großen – zwischen den Kulturen, wie auch im Kleinen – zum Beispiel durch Gemeindegrenzen.

Am Treffpunkt zweier Mega-Trends

Die Entwicklung von Schutzgebieten und Prädikatsregionen hat weltweit einen fulminanten Aufwärtstrend genommen und zu einem regelrechten Boom geführt. Basis sind die integrativen, auf regionalen Kreisläufen und regionaler Wertschöpfung basierenden Entwicklungskonzepte. Als eines der ersten Naturschutzgebiete (1942) und Teil des seit 2002 eingerichteten ersten Naturparks in Kärnten ist auch die Schütt eingebettet in das Netzwerk der Modellregionen für nachhaltige Entwicklung. Steht man an einer Naturpark-Aussichtsstelle, wie etwa dem „Arenablick Finkenstein“, und lässt nach anfänglicher Bewunderung der gigantischen Bergwelt der Julischen Alpen seinen Blick in die Tiefen des Tales gleiten, so wird – lediglich einen Steinwurf entfernt – eine ganz andere Welt sichtbar. Die geopolitisch bedeutsame Lage Villachs und des Gailtales an den Haupttransitstrouen zwischen Nord- und Südeuropa hat dazu geführt, dass unmittelbar im Vorhof der Schütt (zum Teil auch in der Schütt selbst) neben zahlreichen logistischen und chemisch-industriellen Anlagen eine Autobahn, drei Gaspipelines, eine Ölpipeline, mehrere Hochspannungsleitungen und eine Eisenbahn inkl. Großverschiebebahnhof errichtet wurden. Das Untere Gailtal ist somit eines der am dichtest bebauten Transitkorridore der Alpen. Das Spannungsfeld zwischen

LEBENS(T)RAUM VILLACH-SÜD

...Kärntens beliebteste Adresse!



den skizzierten Megatrends Regionalisierung und Globalisierung tritt kaum wo augenscheinlicher zu Tage als hier. In der starken Gegensätzlichkeit der jeweiligen Ausprägungen auf kleinstem Raum reißen die Entwicklungsphilosophien eine starke Kluft in der Region auf und treten zunehmend in Konkurrenz zueinander. Dabei stellt sich weniger die Frage nach Licht und Schatten, sondern in erster Linie jene nach der Grenze: Wie viel Regionalisierung braucht –, wie viel Globalisierung verträgt das Land?

Von Grenzregionen und ihren Potenzialen

Wie beispielhaft anhand der Übergangsbereiche zwischen den mächtigen Kontinentalplatten, zwischen den großen europäischen Kulturen oder zwischen globalen Megatrends der Entwicklung dargestellt, ist die Frage nach der Grenze, nach Unterscheidung zwischen Sonne und Schatten, gut und schlecht, segensreich und benachteiligt eine für die Region sehr charakteristische. Die äußerst vielschichtigen, außergewöhnlichen Grenzlinien kennzeichnen das Gebiet zweifelsohne als eine Grenzregion der besonderen Art. „Zentrales Charakteristikum von Grenzregionen ist das Aufeinandertreffen unterschiedlicher (ökonomischer, sozialer, kultureller etc.) Kontexte mit entsprechendem Konflikt – aber auch Innovationspotenzial. So wie technologische Innovationen zunehmend an den Schnittstellen von Disziplinen stattfinden, bietet auch das Aufeinandertreffen unterschiedlicher wirtschaftlicher, kultureller und sozioökonomischer Räume ein erhöhtes Potenzial zur Generierung von Neuem“ (KOSCHATZKY 2012). Insbesondere kann und muss

Abb. 159: Postkartenaktion von Bürgerinitiativen im Raum von Föhrnitz/Villach Süd. Symbolische Verdeutlichung der Lebensraumbelastung durch den Mega-Trend Globalisierung unmittelbar an der Grenze zur Schütt/ des Naturparks Dobratsch (im Bild rechts oben) (Hrsg.: Bürgerinitiativen „Allianz der Orte St. Job-Susalitsch-Sigmontitsch“ und „Lebenswertes Föhrnitz“)

die Region daher mit entsprechenden Chancen, aber auch Risiken rechnen: So bieten die einzigartige Natur und ihre Unterschutzstellung beispielsweise die Chance zur aktiven Umweltbildung, während für Grundbesitzer die Frage von Handlungseinschränkungen im Raum steht. ... So bietet die über 1000 Jahre bewährte Zweisprachigkeit die Chance, identitätsstiftend und gemeinschaftsfördernd zu wirken, jedoch auch das Risiko, anfällig für verstaubte Nationalitätenkonflikte zu sein. ... So bietet der Naturpark der Region viele Chancen zur nachhaltigen, regionalwirtschaftlich orientierten Weiterentwicklung, während die Positionierung als europäischer Transit-Knotenpunkt nicht zuletzt vor dem Hintergrund knapper werdender Ressourcen mit steigenden Risiken behaftet ist (Erdbeben, Krieg, Terror, Ausbreitung neuartiger Krankheitserreger entlang der Transitkorridore etc.). Im Kriegszusammenhang hatte die natürliche Verkehrsgunslage für das Gebiet bereits des Öfteren negative Folgen (siehe auch Beitrag D. Neumann S. 222ff.).

Den Stein ins Rollen bringen

Ein Exkurs in verschiedenste Bereiche der Wissenschaft zeigt, dass die anhand der regionalen Beispiele dargestellte Thematik der Grenzlinien und ihre spezifischen Eigenschaften schon lange in das Blickfeld unterschiedlichster Disziplinen gerückt sind. Grenzen können – am Beispiel der Naturwissenschaften – dabei sowohl „Kontakt- als auch Barrierewirkung entfalten und Ströme von Energie, Material und Informationen – auch von Organismen – beeinflussen“ (LJURI 1987). Das Aufeinandertreffen unterschiedlicher Lebensräume auf engstem Raum löst dabei den sogenannten Grenzlinieneffekt aus, der im Allgemeinen zur Steigerung der Biodiversität beiträgt. In der Technik bilden die spezifischen Eigenschaften von Grenzflächen das Hauptgebäude der sogenannten Grenzflächenphysik, die eine bedeutende Rolle in vielen praktischen Anwendungen – wie der Halbleiterindustrie – spielt. Die Auflösung starrer Grenzen bzw. die Stärkung der Zusammenhängskraft zwischen den Kulturen wird mit der europäischen Kohäsionspolitik gefördert. Und in der Regionalentwicklung sind mit dem Regionsbegriff kollektive Prozesse in einem Raum gemeint, wo alte Grenzlinien ihre Bedeutung verlieren und neue Zusammenhänge oder Zusammenschlüsse entstehen (NARODOSLOWSKY 2009), vorzugsweise unter Berücksichtigung einer „überregionalen Perspektive“ (JUNGMEIER et al 2005).

So unterschiedlich und erweiterbar all die genannten Beispiele auch sein mögen, so sagen sie doch gleichlautend aus, dass Grenzflächen in verschiedensten Zusammenhängen auftreten und ganz besondere, spannungsreiche Felder mit unterschiedlichen, teilweise einzigartigen Potenzialen sind. Und sie zeigen, dass in den meisten Bereichen nicht die Grenzen und Unterschiede die Problemstellung definieren (sollen), sondern wie sie miteinander zu einem Mehrwert verbunden werden können. Laut MUTIUS (2000) gehört die Zukunft der Wissenschaft ohnehin den „Mustern, die verbinden“. Dies verstärkt wahrzunehmen könnte für die nachhaltige Zukunftsentwicklung von Grenzregionen im Allgemeinen, vom Unteren Gailtal im Speziellen, mit seinen vielschichtigen „Schütt- und Schattseiten“ und dem stets wandernden Grat dazwischen, immer bedeutsamer werden. Irgendwer, irgendwas müsste halt den Stein ins Rollen bringen. Vielleicht sollte man bei den Rolling Stones nachfragen ...